
Moses Mendelssohn.

Jeder kennt den Namen Mendelssohn, und spricht ihn nie aus, ohne den Begriff eines merkwürdigen Mannes damit zu verbinden. Er gehörte zwar zu einer Religions-gemeinde, die von der unsern sehr verschieden ist; aber sollten wir ihn deswegen weniger achten wollen? Im Gegentheil verdient sein Andenken um so mehr den spätesten Nachkommen ausbewahrt zu werden, da er sich durch dicke Nebel verjährter Vorurtheile durcharbeiten mußte; indem man seiner Nation den Vorwurf gemacht hat, daß sie den Aberglauben begünstige, und die Freyheit im Denken oft durch strenge, kirchliche Gesetze unterjochte.

Moses Mendelssohns Geburtsort ist Dessau, wo er im September 1729 geboren wurde. Sein erster Eintritt in die Welt versprach ihm weder zeitliches Glück, noch Ehre und Ansehen. Mendel Sipher, sein Vater, war

zwar ein edler und rechtschaffener Mann, aber dabey arm und nicht im Stande für die Bildung und das Fortkommen seines Sohnes zu sorgen. Er war Zehngebothenschreiber und Schulmeister zu Dessau, ein Amt, das bey der jüdischen Nation äußerst wenig bedeutet, und fast immer mit Armuth unzertrennlich verbunden ist. Indessen that der Vater, was er in seinen armseligen Umständen thun konnte; er gab dem Sohn einigen Unterricht in den Anfangsgründen der hebräischen Sprache und der Religion der Väter. Weiter reichten seine eigenen Kenntnisse nicht. So ward also der junge Mendelssohn in dem Lärm einer gemeinen Judenschule erzogen, wo er nichts als Mistöne in der deutschen Sprache hörte, und in der hebräischen nur so viel lernte, als hinreichend war, um die ersten Gründe der jüdischen Gelehrsamkeit zu lernen.

Um Mendelssohns ganzen Werth, sowohl den Werth seines Geistes, als seines Herzens zu schätzen, muß man sich in die Umstände versetzen, unter welchen er gebohren ward. Aus einer Nation entsprossen, welche an den meisten Orten, wenn gleich mit großem Unrecht gegen manchen ihrer rechtschaffenen Mitglieder, das traurige Loos des Mißtrauens, der Verachtung und der Unterdrückung trifft,

— von Aeltern geboren, deren er sich zwar auf keine Weise schämen durfte, weil sie edel und rechtschaffen waren, die aber doch nicht die Kräfte hatten, ihm jene Bildung und Erziehung angedeihen zu lassen, welche wenigstens einen gewissen Grad von Wohlhabenheit erfordert, — selbst durch einen von Jugend auf sehr schwächlichen und kränklichen Körper eingeschränkt; — mußte sich sein Geist ohne fremde Beyhülfe, oder irgend eine Aufmunterung von außen her, durch alle diese drückenden Lagen, zu jenem Grade der Bildung des Scharfsinns, der Einsicht, der Weisheit und des Edelmuths den er erreichte, empor arbeiten, um sich einen Platz unter der Zahl jener erhabenen Lehrer der Menschheit zu erwerben, die von Jahrhundert zu Jahrhundert ihr Zeitalter aufgeklärt, und in den Köpfen ihrer Zeitgenossen ein neues, ungewohntes Licht aufgesteckt haben!

Der Jüngling lernte besonders sehr früh die Werke des ehemaligen großen Reformators der jüdischen Philosophie und Religion Maimonides kennen, durch welche in ihm der erste Grund zur Untersuchung der Wahrheit und zu freymüthiger Denkungsart gelegt ward, und die er daher auch in reifern Jahren sehr verehrte. Auf das Studium dieses Werks, welches die Begriffe von Gott,

von der Unsterblichkeit der Seele, und fast alle übrigen Gegenstände der natürlichen Religion und der Moral behandelt — auf dieses Hauptwerk der neuern hebräischen Litteratur wandte er besondern Fleiß und zwar so anhaltend, daß er oft ganze Nächte durchwachte, und sich von diesem Schriftsteller kaum losreißen konnte. Aber dieser frühe und anhaltende Fleiß stürzte ihn in eine Nervenkrankheit, wodurch ungefähr in seinem zehnten Jahre sein Rückgrad zu beugen anfang, welches nachher durch nachlässige Behandlung zunahm, und vielleicht die Hauptursache seiner schwächlichen Gesundheit und seines frühen Todes ward.

Die ersten Proben seines aufkeimenden Genies waren einige Gedichte, die er schon in seinem zehnten Jahre fertigstellte; da es ihm aber damit nicht recht glücken wollte, so entsagte er diesen Geistesübungen, verbrannte in der Folge seine poetischen Versuche, nahm wieder den Raimonides zur Hand, und seine Neigung zur Dichtkunst verlor sich nach und nach in dem Maaße, wie der Hang zu tief-sinnigen philosophischen Untersuchungen bey ihm die Oberhand gewann.

Diesen philosophischen Spekulationen hing er bis ins vierzehnte Jahr in dem Hause seiner Altern nach, Jetzt aber mußte er sehen,

sein eigen Stück Brod zu verdienen, da seine Altern bey dem besten Willen unfähig waren ihn ferner zu verpflegen. In äusserster Dürftigkeit verließ er das älterliche Haus im Jahr 1742, und wanderte nach Berlin, unbekannt mit der Welt und den Bedürfnissen des Lebens, und ohne zu wissen, wovon er sich nähren und seine heisse Lernbegierde befriedigen sollte. Die drückendste Armut war sein Loos, als sich in Berlin ein menschenfreundlicher und wohlthätiger Jude des verlassenen Jünglings annahm, ihm in seinem Hause eine Kammer unter dem Dache einräumte, für seinen Unterhalt sorgte, und ihn nach Kräften unterstützte. Jetzt hatte unser philosophischer Pilger wenigstens einen Winkel, um seinen Wanderstab hinzustellen, und nun sehnte er sich nach Erweiterung seiner Kenntnisse, um seinen nach Aufklärung dürstenden Geist etwage Nahrung zu geben.

Sprachkenntnisse waren jetzt dem jungen Forscher unentbehrlich, wenn er weitere Fortschritte in der Philosophie machen wollte, da diese Wissenschaft zur Zeit seiner Bildung fast immer nur in dem fremden Gewande der lateinischen Sprache öffentlich auftrat. Ein junger jüdischer Arzt aus Prag, Namens Risch, rief ihm zuerst, sich mit der lateinischen Sprache bekannt zu machen. Aber er

war zu dürstig, um nur irgend ein lateinisches Elementarbuch zu kaufen. Mendelssohn pflegte selbst zu erzählen, daß er sich viele Tage lang von trockenem Brod ernährte, wozu er sich einige Groschen mit Abschreiben verdiente. Das Brod, welches er sich kaufte, bezeichnete er mit Einschnitten, um nach dem Verhältniß seiner Kasse damit auszureichen. — Ein Beyspiel, deren die Geschichte in jedem Zeitalter mehrere aufstellt, wie sich große und edle Seelen in der Armseligkeit der äußern Glücksumstände bilden.

Mendelssohn sparte indessen nach allen Kräften, gelangte nach einiger Zeit zu dem für ihn nicht unbeträchtlichen Kapital von einigen Groschen und wandte sie nun dazu an, eine Grammatik und ein schlechtes Lexikon alt zu kaufen. Kisch gab ihm ein halbes Jahr lang täglich etwa eine Viertelstunde Unterricht in der lateinischen Sprache, und in Kurzem kam er, obgleich mit unsäglicher Mühe, so weit, daß er Lockes Werk vom menschlichen Verstande lateinisch lesen und verstehen konnte.

Bekannt mit den Sprachen Griechenlands und Roms, suchte er nun auch mit den neuern Sprachen sich vertraut zu machen, da dieselben in unsern Tagen dem wahren Gelehrten fast eben so unentbehrlich sind, als

die griechische und römische Sprache. Sehr nützlich war ihm zu diesem Zwecke um das Jahr 1748 seine Bekanntschaft mit dem Doctor Aaron Salomon Gumperz, einem jungen jüdischen Gelehrten, welcher nebst der Arzneywissenschaft in der Mathematik und Philosophie gute Kenntnisse besaß, und auch die neuern Sprachen, besondres die französische und englische verstand und sprach. Dieser gab ihm nähere Veranlassung, mit der neuesten Litteratur bekannt zu werden. Er verschaffte ihm auch die Bekanntschaft einiger jungen Leute auf dem Joachimsthalischen Gymnasium, welche die Philosophie liebten. Mit diesen stellte er Disputationen über Gegenstände der Philosophie an, und dadurch entwickelten sich bey ihm Begriffe, von denen er bisher nur dunkle Ideen in seiner Seele gehabt hatte. Durch tausend zufällige Veranlassungen ward nun die Denkkraft seiner Seele geübt, er lernte seine Ideen ordnen, und über die Dinge in der Welt richtig urtheilen und schließen.

So lebte Mendelssohn der Weisheit und der Wissenschaft, ohne eine andere Aufmunterung, als die er aus sich selbst schöpfte, selbst ohne einen gewissen Unterhalt: bis ein reicher Seidenfabrikant seiner Nation, Bernard, ihn als Erzieher seiner Kinder, in sein

Haus nahm, und da er auch die bey Gelehr-
 ten seltenen Talente des Schönschreibens, Rech-
 nens und Buchhaltens bey ihm fand, ihn
 nach und nach zum Inspektor, dann zum Di-
 rektor, und endlich zum Mitglied seiner Fa-
 brik machte. Alle geselligen Verhältnisse, in
 die bis jetzt Mendelssohn versetzt worden war,
 hatte er emsig als Quellen benützt, aus denen
 er Unterricht und Weisheit schöpfen mußte.
 Am wichtigsten aber für seine gesammte Bil-
 dung war die Bekanntschaft, welche er im
 Jahr 1754 mit einem Manne machte, den
 Deutschland bisher als eines seiner größten
 Genies bewundert hat, und stets bewundern
 wird — mit Lessing. Dieß war der größte
 Schritt, den Mendelssohn zur Ausbildung sei-
 nes philosophischen Geistes und zur zweck-
 mäßigen Anwendung seiner so seltenen Gei-
 stestalente that. Der Geist der Korrektheit
 und der Vollendung, den Mendelssohn, wie
 Lessing, allen ihren Werken eingedrückt ha-
 ben, war gewiß eine Folge ihrer gemeinschaft-
 lichen Untersuchungen über Wahrheit und
 Zweifel, und ihrer mannigfaltigen vertrau-
 lichen Unterhaltungen, in welchen sie sich ihre
 Gedanken ohne Zurückhaltung mittheilten,
 und ihre Werke gegenseitig der schärfsten Kri-
 tik unterwarfen. Es traten in diesen littera-
 rischen Bund, der so ganz auf Selbstvervoll-
 komm-

Kommnung abzweckte, und die herrlichsten Früchte trug, in der Folge Nikolai und Abt — diese herrliche Blume, die so schnell aufkeimte, und leider so plötzlich wieder verblühte.

Nächst Nikolai war auch Lessing der erste, der Mendelssohn zu überreden suchte, etwas in deutscher Sprache zu schreiben, und als Schriftsteller vor das Publikum zu treten: aber dieß erlaubte ihm seine natürliche Schüchternheit nicht. Lessing gibt ihm einst einen Aufsatz von einem auswärtigen Gelehrten, den er ihm aber bald wieder zustellt, mit der Aeußerung: ich getraue mir ebenfalls etwas darüber aufzusetzen. Das möcht' ich wohl sehen, erwiederte Lessing. Mendelssohn schweigt und bringt ihm einige Zeit nachher das erste seiner bekannten philosophischen Gespräche. Lessing nimmt es mit der Entschuldigung, er habe jetzt nicht Zeit es zu lesen, — und so verstrichen einige Wochen ohne daß Mendelssohn das Manuscript zurück erhielt. Indem er einst auf Lessings Stube ist und ihn fragt: Ob er bereits seinen Aufsatz gelesen? — sagt Lessing ihm, statt der Antwort: Nehmen Sie dort das kleine Büchelchen — und Mendelssohn steht erstaunt da, sein Manuscript gedruckt zu sehen.

Kurz darauf erschien die berühmte Probe

des Scharffsinn's Mendelssohns, seine vor-
 trefflichen Briefe über die Empfindungen,
 in welchen er die Entstehung und allmähliche
 Entwicklung unserer Begriffe von Schön-
 heit erforschte, sie in ihre ersten Bestandtheile
 auflöste, und so über diese dunkeln Wirkun-
 gen der menschlichen Seelenkräfte ungemein
 viel Licht verbreitete. Auch in ihrer Form sind
 diese Briefe vortrefflich, ob sie gleich in einer
 Zeit erschienen, wo die deutsche Prose noch
 lange nicht in dem Zustand war, in welchem
 sie sich jetzt befindet; am wenigsten war sie
 geschikt zur deutschen Darstellung philoso-
 phischer Lehrsätze. Mendelssohn war also der
 erste, der unserer Sprache gleichsam die Form
 gab, die sie vorher nicht hatte, der sie zum
 philosophischen Ausdruck zu bilden wußte,
 ohne dem Ausdrucke in seinem Gehalte zu
 schaden, und der in deutscher Sprache das
 mit Zierlichkeit vortrug, was man bisher nur
 fremden Sprachen zugeschrieben hatte. Und
 so schrieb er nicht nur, sondern er sprach auch
 eben so zierlich. Nicht bloß in seinen Schrif-
 ten herrschte Reinigkeit, sondern auch im
 mündlichen Ausdrucke beobachtete er solche
 mit einer Genauigkeit, daß selbst geborne
 Deutsche ihn mit Recht beneiden konnten. Auch
 dieser Umstand ist Beweis von der Größe
 seines Talents und seiner Verdienste um die

deutscher Litteratur. Proben seines frühen Verdienstes um Sprache und Aufklärung enthalten auch seine ersten Aufsätze für Journale und andere Zeitschriften, welche nach seinem Tode unter dem Titel: kleine philosophische Schriften, gesammelt wurden. Es sind insgesamt Werke des Jünglings, der emporstrebt und seine edeln Talente mit Glück zu versuchen anfängt. Aber wie tief stehen nicht diese Jugendaufsätze unter den Abhandlungen seiner spätern Jahre, die er besonders der Berliner-Monathsschrift einverleibte, wo er verschiedene Sätze der spekulativen Philosophie sowohl als der Moral mit allen Kenntnissen eines Selbstdenkens vorgetragen hat.

Als Lessing von Berlin weg ging und Abt als Professor nach Rinteln kam, gab er gemeinschaftlich mit ihnen und Nikolai die Briefe die neueste Litteratur betreffend, heraus. Die Briefe von Mendelssohns Hand verrathen überall den Verfasser der Briefe über die Empfindungen.

Den Preis über die akademische Preisfrage der Berliner Akademie auf das Jahr 1763, von der Evidenz der metaphysischen Wissenschaften, trug unser Weltweise vorzüglich durch seine Popularität, seinen schönen, glänzenden Vortrag und sein praktisches Anschließen der spekulativen Untersuchungen

an nützliche Wahrheiten des gemeinen Lebens davon. Mendelssohn hat es in dieser Preisschrift auch durch sein Beyspiel bewiesen, zu welcher Evidenz man metaphysische Wahrheiten bringen könne.

Die Freuden des Ehestandes genoss der stille Weise in einer glücklichen Verbindung, welche er im Jahr 1762 geschlossen hatte. Seine Gattinn war die Tochter eines in Hamburg wohnhaft gewesenen Mannes, Namens Abraham Eugenheim, die er bey einem kurzen Aufenthalt daselbst kennen gelernt hatte. Er zeugte mit ihr vier Söhne und drey Töchter, wovon die erstgebörne schon im eilften Monat ihres Lebens starb. Ihr Tod veranlaßte den schönen Brief in Abts Korrespondenz; denn er fiel gerade in diese Zeit, als unser Weltweise mit der Vertheidigung von Spaldings Bestimmung des Menschen beschäftigt war, welche unter dem Titel: Drakel, im Briefwechsel gedruckt ist. Die Bildung seiner Kinder lag ihm sehr an Herzen. Anfangs ließ er sie nach eignen Gefallen Ideen sammeln, und dann machte er sich zur Pflicht, sie frühzeitig zur vernünftigen Erkenntniß Gottes anzuführen, denn nach seinen Erziehungsgrundsätzen ist es erst dann Zeit, Kinder zum ordentlichen Nachdenken über wichtige Materien die erforderliche Anleitung zu

geben, wenn sie zuvor selbst die Materialien zusammen getragen haben.

Nicht Worte, sondern Werke müssen den Mann zeigen, sagt Lessing, und welche Werke sind wohl eher geschickt, uns unsern Mendelssohn als Mann als denkenden Mann zu zeigen, als die, wodurch er sich den Weg zur Unsterblichkeit bahnte? Eine der ersten Stellen unter diesen Werken gebührt seinem Phädon, der 1767 durch einen gelehrten Streit mit Abt veranlaßt wurde. Er beweist darinn, daß die Seele nicht mit dem Leibe sterbe, daß sie auch nicht wie dieser zusammen gesetzt seyn könne; und endlich, daß sie nach der Anlage ihrer Natur vom Schöpfer zur Fortdauer und zum Wachsthum an Vollkommenheit bestimmt sey. Sein Vortrag ist so gefällig, seine Bewegungsgründe sind meistens so treffend, seine Ausföhrungen so scharfsinnig, er breitet ein so helles Licht über den Weg, den er geht, sein Ton ist dabey so bescheiden, und seine Materie begeistert ihn zuweilen zu einer so ungesuchten Beredsamkeit des Herzens, daß nicht leicht ein Zweifler an seiner Unsterblichkeit sich mit jemanden lieber auf die Untersuchung einlassen wird, als mit ihm. Dieß Buch allein ist schon genug, daß Mendelssohn der spätesten Nachwelt, so lange deutsche Sprache

und Philosophie noch Werth haben, verehrungswürdig bleiben muß. Dieß war er auch in vollem Maaße seinen aufgeklärten Zeitgenossen, und sein Ruhm drang selbst über Deutschlands Gränzen nach Holland, Frankreich und England.

Mit mehr Dank als sein Commentar über den Prediger Salomon wurde seine vortreffliche Übersetzung der Psalmen aufgenommen, die er nach einer zehnjährigen Arbeit im Jahr 1783 bekannt machte. Diese Übersetzung haucht einen alten Geist, hat eine hohe Simplicität und drückt auch in manchen Stellen einen gefälligeren Sinn aus, als die frühern Übersetzungen. Allein sie verzschönert auch zuweilen den Text der Lieder, und manche Stelle ist zu wörtlich übersetzt.

Die berühmte Dohmische Schrift über die bürgerliche Verbesserung der Juden, veranlaßte Mendelssohn im Jahr 1781 zu der Übersetzung des Manasse Ben Israels Rettung der Juden, wovon die Vorrede allgemein als ein Meisterstück der Beredsamkeit bewundert wird, obgleich sich gegen einige in derselben vorgetragene Sätze wohl noch manches einwenden ließe. Ein ungenannter Verfasser antwortete dagegen in der Schrift: Forschen nach Licht und Recht 1782; und dieß bewog Mendelssohn, noch ein Mahl

seine völlige Meinung über Religion und Toleranz zu Tage zu legen, in dem Werke: Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum 1783. Er gab dieses wichtige Werk, welches den Beweis seines Scharfsinns noch auf die Nachkommen übertragen muß, gerade zu einer Zeit heraus, wo in Deutschland so vieles über Religionsduldung und Freyheit gesprochen und geschrieben wurde, wo man neugierig war, einen Weltweisen darüber zu hören. Und in diesem Zeitpunkte trat Mendelssohn auf, der — obgleich seine Verdienste schon entschieden, und von Juden und Nichtjuden anerkannt waren, — doch am ersten furchtsam seyn konnte, weil er befürchten mußte, daß Religionsvorurtheile vielleicht seinen Gegnern zur Seite stehen würden. Er wagte es aber über diese Materie, und zwar mit solcher Freymüthigkeit zu schreiben, daß selbst seine Gegner verstummten.

Ben den Widersprüchen, die er bey dieser Gelegenheit erfuhr, war er sehr gleichgültig. Er wollte seinem Zeitalter noch nützlicher werden. Er faßte den Gedanken, die Lehre vom Daseyn Gottes, welche in unsern Tagen so verkannt und verstellt wird, in ein neues Licht zu setzen. Ihm war es sehr angelegentlich gewesen, seinen ältesten Sohn Joseph, einen

Jüngling von ausgezeichneten Fähigkeiten und gegen den er die zärtlichste Vaterliebe hegte, von dieser Seite sicher zu stellen. Er hatte ihm und einigen andern jungen, hoffnungsvollen Leuten seiner Nation in einigen Morgenstunden — denn nur in diesen konnte er anhaltend denken, und Nachmittags spürte er schon seit acht Jahren, die Schwächlichkeiten seines abgezebrten Körpers — die Anfangsgründe seines philosophischen Systems mündlich erklärt, und besonders auf Gott und die richtige Auseinanderlegung unseres Begriffs von ihm und von seinen Eigenschaften wichtige Wahrheiten gegründet. Aus diesen Unterredungen entstanden die Morgenstunden, oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes, deren erster Theil 1785 gedruckt, und von allen unbefangenen Wahrheitsforschern mit Theilnehmung gelesen wurde. Die wichtigen Materien, welche den Inhalt dieser Vorlesungen ausmachen, sind zwar unendlich oft wissenschaftlich und populär, trocken und angenehm abgehandelt worden; und dennoch scheinen sie unter Mendelssohns Händen von so vielen Seiten neu, daß der Belehrt so gut als der Unbelehrt sie bey ihm mit gleich starkem Interesse wieder durchdenken wird. Dieses Interesse erhalten sie bey ihm vorzüglich dadurch, daß er die dahin gehörigen Lehrsätze

So stellt, wie sie auf einander folgen, wenn man von den ersten Wahrheiten des gesunden Verstandes ausgeht, daß er keine Lücke unausgefüllt läßt, welche die Überzeugung erschweren könnte, indem er die Gründe, worauf sich der gesunde Verstand stüzet, deutlich aneinander setzt, der tief sinnigen Vernunft die Anschauung des gesunden Verstandes und dem gesunden Verstande die Zuverlässigkeit der tief sinnigen Vernunft giebt.

Wehmüthig bedauert es jeder Freund der Wahrheit, daß dieses vortreffliche Werk unvollendet blieb, besonders da die Ausführung des schönen Plans durch eine so traurige Veranlassung gestöhrt wurde!

Wenn Denken überhaupt der körperlichen Maschine nicht zuträglich ist, so mußte das tiefe, angestrengte Denken eines Mendelssohns seiner so schwachen, so unglücklich gebauten Maschine nothwendig verderblich werden. Er schränkte freylich seine wissenschaftlichen Forschungen und Spekulationen nur auf wenige einzelne Stunden ein; aber das geschah leider erst zu einer Zeit, da der Keim des Siechens längst bey ihm tiefe Wurzel geschlagen hatte. In der Jugend legte er durch seinen unersättlichen Durst nach Kenntnissen den Grund zu der Schwäche, die dann Zeit lebens sein Theil blieb, und die ihn zuletzt

ins Grab stürzte. Ein warnendes Beyspiel für den edlen Jüngling, der seinen Eifer im Forschen nach Wahrheit und Erkenntniß nicht zu mäßigen weiß! Ihm seyen die Worte heilig: Wirke mit kluger Mäßigung — so wirst du lange wirken. Ein Rath, den Mendelssohn leider in seinen Jünglingsjahren nicht beherzigte, und für dessen Übertretung er schwer büßen mußte.

Die unersättliche Wissbegierde, welche ihn befehlte, verleitete ihn oft in frühern Jahren, Nächte zu durchwachen, weil der Tag für ihn verlohren war. Dieß war insbesondere der Fall bey ihm, als er zuerst Wolf und Leibnitz studierte, und mit einer wahren nie empfundenen Wollust, einen immer hellern Tag in seiner Seele aufdämmern sah. Dann war es ihm oft unmöglich, die Lampe auszulöschen, bis der Morgen schon wieder in sein Fenster schimmerte. Er nannte das seine nächtlichen Schwärmerereyen. Durch dieß häufige Nachtwachen hat er sich wahrscheinlich seine nachherige langwierige Nervenschwäche zugezogen, wodurch er für seinen edlen Durst nach Kenntnissen, mit der Standhaftigkeit eines Weisen, viele Jahre büßte. Diese Nervenschwäche ging so weit, daß er einmahl fast ein ganzes Jahr lang sich alles ernsthaften und anhaltenden Nachdenkens enthalten,

oft mehrere Stunden lang die einzige Beschäftigung seines Geistes darinn suchte, indem er am Fenster stand, die Ziegel auf dem Dache des gegenüberstehenden Hauses zu zählen. Tausend andere hätten bey einem solchen Drucke körperlicher Leiden unterliegen müssen, aber Mendelssohn kam durch die strengste Lebensordnung und durch eine weise Ersparung seines geistigen Vermögens seiner Schwäche zu Hülfe, und wie glücklich er auch diesen traurigen Zeitpunkt überwunden habe, kann die Herausgabe der wichtigsten Werke seines Geistes beweisen. Er machte selbst nach dieser Epoche den vortheilhaftesten Gebrauch von seiner Denkkraft, wie seine Psalmenübersetzung, sein Jerusalem und seine Morgenstunden beweisen.

Seine Freunde, die täglichen Umgang mit ihm hatten, versichern, daß es fast unbegreiflich sey, wie die Nahrung, auf die er sich einschränkte, einen menschlichen Körper erhalten konnte. Mit der heitersten Miene, die ihn überhaupt selten verließ, pflegte er seine Freunde zu Speisen und Getränken einzuladen, wovon er selbst, aus Furcht nachtheiliger Folgen für seine Gesundheit, nicht zu kosten wagte. So wußte er als ein wahrer Weise dem sinnlichen Genusse zu entsagen, und wäre er im Stande gewesen, den geisti-

gen Genuß des Lesens und Selbstdenkens eben so leicht zu entbehren, so würde er sein Leben vielleicht noch mehrere Jahre lang erhalten haben. So lange indessen seine Arbeit nur noch Spekulation war, arbeitete der edle Mann ohne merkliche Schwächung seiner Gesundheit; erst da Lavaters Aufforderung, sich zum Christenthume zu bekehren, auch sein Herz in Bewegung setzte, empfand er plötzlich die fürchterlichsten Folgen von seiner Lebensart. Sonderbar war es, daß bey der Enthaltbarkeit von jedem sinnlichen Genuße, worinn er Meister war, ein einziges übrig blieb, von dessen übermäßigen Genuße er sich kaum losreißen konnte, und diese seine Lieblingsnäscherey — war Zucker. Und so oft er ihm auch widerrathen wurde, konnte er sich doch selten überwinden, diesem Verbote Gehör zu geben.

Indessen rieb die Anstrengung bey der Ausarbeitung des Plans zum zweyten Theile seiner Morgenstunden seine Kräfte immer mehr auf, und eine dazu gekommene heftige Erkältung beschleunigte seinen Tod. Ein Schlagfluß und Schwäche hatte ihn der Erde entrissen, als er eben auf einem Sopha saß, ohne daß man die gewöhnliche Freundlichkeit auf seinen Lippen vermifste. Er entschlief den 4. Jänner 1786 früh um sieben Uhr im 57. Jahr seines ruhmvollen Alters, wie ein müder Man-

derer nach wohl zurückgelegten Tagreisen sanft ent schlummert.

So starb also dieser Sokrates unserer Zeit, dem Wahrheit bis an das Ende seines Lebens über alles heilig und theuer war; der den Geschmack der Deutschen bilden half; der zuerst unter ihnen unübertrefbar schön über die Philosophie schrieb; der die Weisheit aus dem Himmel der Wolffschen Schule herab rief, und in die Wohnungen derer einführte, so nicht Philosophen von Profession waren; der seine Nation zuerst aufklärte, und aller Hindernisse ungeachtet, durch sich selbst groß ward. Ob man gleich nicht eigentlich sagen kann: Jakobi sey die Ursache von Mendelssohns Tod gewesen, so ist doch so viel richtig: Mendelssohn starb als Martyrer in der Vertheidigung seines Freundes, und weil Jakobi dazu die Veranlassung gab, so war er auch vielleicht die veranlassende Ursache zu dessen Tode.

Alle jüdische Kaufläden waren um die Zeit geschlossen, da der Leichnam, dem Geseze gemäß, nach seiner Ruhestätte gebracht wurde. Dieß ist sonst nur die Gewohnheit bey der Beerdigung eines Oberrabbins, und also ein sicherer Beweis, welche Liebe er sich bey seiner Nation erworben, die die Achtung gegen

einen ihrer vornehmsten Lehrer nicht schicklicher an den Tag zu legen wußte.

Mendelssohn war von kleiner Statur, sehr bager, verwachsen; seine Gesichtsfarbe war äußerst braun und kränklich; seine Nase römisch groß, den Mund hatte er immer sanftlächelnd; etwas offen, sein Auge war feurig, sein Blick durchdringend. In seiner Miene lag so viel Güte, Bescheidenheit und Wohlwollen, daß man ihn bey dem ersten Anblick lieb gewinnen mußte. Seine gewölbte Stirn und alle Züge seines Gesichts verkündigten den Mann von hellem Kopf und edlem Herzen.

Wenn je ein Mann, der als Mensch und als Gelehrter gleich ehrwürdig ist, Achtung und Ehrfurcht verdiente, so ist es Mendelssohn. Als Philosoph ist er einer unserer besten und gemeinnützigsten. Seine Gedankenfolge ist geordnet, hell, deutlich; sein Scharfsinn lebt in den schwersten dunkelsten Aufgaben, verbreitet Licht über die vornehmsten Irrgänge der menschlichen Seele, Licht über sie selbst, über ihr Daseyn, ihre Dauer und Bestimmung. Sein Vortrag ist männlich schön, ohne Prunk, Ziererey, und falsche Ausschmückung.

Durch seine Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften und Künsten, durch seinen langen vertrauten Umgang mit den besten

Schriftstellern des Alterthums und der neuern Zeit, hat seine Sprache die hohen Schönheiten des Styls, den ganzen einnehmenden Reiz erhalten, den wir in allen seinen Werken bewundern. Die Deutlichkeit und Präcision der Gedanken gewinnt unendlich durch die belebende Wärme seines Genies; die abstraktesten Wahrheiten treten hervor unter seinen Händen im netten Schmucke einer einfältig erhabnen Beredsamkeit.

Mendelssohn hat noch eine andere Seite, die ihn zum lehrreichsten Stoff für die öffentliche Bearbeitung macht. Dieß ist sein edler, über alles Lob erhabener Charakter, dieß sind seine Verdienste als Mensch. Es ist Wonne, das Leben des Weisen zu betrachten, dessen ganzes Leben der Abdruck seiner edelsten Lehren war, — und dieser Weise ist Mendelssohn. Edel und rechtschaffen war er als Mann, groß als Denker und fromm als Gottesverehrer. Dieser Tugenden wegen genoß er Achtung von allen, und Liebe von seinen Brüdern, er genoß all den Ruhm edler Seelen, als Früchte, die aus solchen Keimen hervorsprossen. So eines Ruhmes genoß er sein ganzes Leben hindurch, nicht so, wie viele an seiner Stelle gethan haben würden, nicht mit Merkmalen einer Ehrliche, die an Stolz gränzt,

sondern mit der in jeder Sache ihm eigenen Mäßigkeit.

Edle Bescheidenheit, die den großen Mann, der sich seines inneren Werthes bewußt ist, schon genugsam auszeichuet, besaß er im höchsten Grade. Er war überhaupt kein Freund von Ehrenbezeugungen, aber dann waren sie ihm doppelt zuwider, wenn sie in Übertreibungen ausarteten. In dieser Lage befand er sich sehr oft, und gerieth dadurch in einige Verlegenheit, aber er wußte sich auch gemeiniglich sehr glücklich heraus zu helfen, und übertriebene Schmeicheleyen auf die feinste Art von sich abzulehnen.

Er fand ein Vergnügen darin, auch seinen offenbaren Feinden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und sprach fast nie mit Bitterkeit von ihnen; obgleich Mendelssohn unter seinen Bekannten schwerlich auch nur einen Feind hatte. Wer Mendelssohn von Person kannte und mit ihm umging, der liebte ihn auch, denn was er sprach, flößte jedem — selbst Schwärmern und Thoren — eine Art von Ehrfurcht ein. Kein Wort wurde von ihm überflüssig oder am unrichten Orte gesagt, und seine Worte hatten Kraft, verfehlten nie ihres Endzweckes, entweder zu befehlen oder zu unterhalten.

Gutmüthigkeit mit Verstand verknüpft,
schätz-

schätzte er über alles, und war im Lobe derjenigen Personen unerschöpflich, bey denen er diese beyden Eigenschaften vereinigt antraf. Ein giltiger Beweis, daß er selbst diese Tugend besaß, war unstreitig dieser, daß er eifrig in der Vertheidigung der Handlungen anderer war, wenn man solche durch lieblose Urtheile verunglimpfen wollte. Sagte man z. B. der oder jener würde gewiß diese gute Handlung nicht unternommen haben, wäre er nicht durch Ehrsucht angetrieben worden; so erwiederte Mendelssohn: Ach gut! in guten Handlungen Ehre zu suchen, ist ja schon etwas Vortreffliches, gesetzt auch, daß keine andere Beweggründe dabey wären, denn man muß lieber im Zutrauen als im Mißtrauen gegen Güte des Herzens zu weit gehen, sonst muß man fürchten, daß zu viele menschliche Tugenden verschwinden. —

List und Verstellung waren ihm fremd; dagegen erkannte man in ihm bald den biedern, offenherzigen Mann, in dem kein Falsch ist. Ob er gleich zum öftern hintergangen wurde, so entzog er doch keinem Menschen sein ganzes Zutrauen, und meinte: Falschheit anderer Menschen müsse nie versteckt oder mißtrauisch machen. — Viele ähnliche Züge seiner Rechtschaffenheit, und Menschenliebe, und jeder gefälligen Tugend, sind noch

immer die Lieblingsmaterie in den Gesprächen seiner Freunde.

Kurz, Mendelssohn war ein praktischer Weise, ein edler, vortrefflicher Mann. Er liebte die Natur und verehrte die Vernunft als das edelste Geschenk der Gottheit. Beide leiteten ihn in allen seinen Handlungen. Wissenschaften schätzte er, sobald er erkannte, daß sie die Stützen der Vernunft wären, und seinem Geiste Nahrung geben müßten. Aber auch in seinem Leben und Privatgeschäfte herrschte überall Vernunft, er wählte zu seinem Geschäfte, neben den Wissenschaften, einen Handel, der ihn nicht verleiten konnte, weder eigennützig noch habüchtig zu werden. Er schränkte solchen nach seinen Fähigkeiten ein, und nach dem, was seine Kräfte ihm zuließen; breitete ihn nicht zu weit aus, um nicht durch die Menge irdischer Sorgen und Angelegenheiten, andere weit wichtigere Ideen zu verdrängen. So zeigte er auch hierin, wie der Weise handeln müsse.

Blicke oft hin, Leser, auf das Bild dieses verewigten Weisen, und suche ihm nach deiner Lage und deinen Kräften nachzustreben, suche vornehmlich seine moralischen Vollkommenheiten dir eigen zu machen. Als Hausvater und Kaufmann, als Gelehrter und als Privatmann, kurz, in allen vorkommenden

Fällen zeichnete er sich durch seine Geisteskräfte und seinen rechtschaffenen Charakter, als Mann vor tausend seiner Zeitgenossen aus. Streben nach Wahrheit hatte er von Jugend auf geliebt; streben nach Wahrheit war auch die Bahn, auf welcher ihn der Tod traf. Seine Freunde dürfen also wohl mit Recht sagen: Er starb des edelsten Todes!
